

Predigtgedanken von Michael Kreuzer SVD zum 6. Sonntag der Osterzeit (10.05.26)

In der Geschichte von den Emmausjüngern heißt es: *Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken.*

In dem Moment, wo die zwei Jünger Jesus erkannten, wird er unsichtbar. In demselben Moment, wo ihnen die Augen aufgetan wurden, verschwindet er vor ihren Augen. Das ist deswegen so, weil das Erkennen mit dem Herzen geschieht und so viel bedeutet wie: ins Herz schließen. Jesus, der Auferstandene, wird ihnen bleibend inwendig, von dem Augenblick an brauchen sie ihn nicht mehr im Außen. Die physische Präsenz wird unwichtig und verblasst gegenüber der inwendigen Präsenz in einem brennenden Herzen.

Es ist gut für euch, dass ich fortgehe, sagt Jesus im Johannesevangelium. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen. Gehe ich aber, werde ich ihn zu euch senden.

Es ist gut für euch, dass ich nicht länger physisch unter euch anwesend sein werde. Mein Weggehen ist Voraussetzung für das Kommen des Heiligen Geistes zu euch, und er macht, dass ich euch näher bin als in meiner körperlichen Nähe. Er macht, dass ich in euch bin, dass ihr meine Worte versteht und verinnerlicht, euch anverwandelt und in eurem Leben verwirklicht. Und so will ich künftig bei euch sein: nicht länger körperlich, euren Augen sichtbar, sondern innerlich, euren geistigen Augen sichtbar.

In den sog. Abschiedsreden des Johannesevangeliums will Jesus seinen Jüngern klar machen, dass er fortgeht und doch nicht fortgeht. Er lässt sie nicht als Waisen zurück. Er sendet ihnen seinen Beistand, der bei ihnen bleiben wird.

In unseren menschlichen Beziehungen bedeutet uns die körperliche Nähe alles. Wir wollen den andern sehen, berühren, umarmen, spüren können. Vom Geliebten oder von der Geliebten getrennt sein, ist schmerzhaft und nur aushaltbar, weil man weiß, dass man wieder zusammenkommt.

In unserer Gottesbeziehung ist das anders. Gott ist verzehrendes Feuer. In seiner unmittelbaren Nähe könnten wir keine Sekunde bestehen. Seine Unsichtbarkeit, seine Verborgenheit und Abwesenheit ist Voraussetzung, dass wir überhaupt atmen und uns frei bewegen können.

Aber selbst in unserer Jesusbeziehung ist es gut, dass er nicht mehr hier auf Erden weilt. Denn Kontakt mit ihm in Galiläa halten, wäre eine belastende Fernbeziehung und nur per Email möglich. Es ist gut für uns, dass Jesus zum Vater gegangen ist. Denn so können wir ihn in allem befragen und trotzdem ganz frei in unseren Handlungen sein. Wenn uns das Leben befragt, können die Antworten, die wir geben, in uns heranwachsen und doch ganz vom Heiligen Geist eingegeben sein.

So will es Gott. Dass er sich unseren Augen verbirgt, ist reinste Gnade. Seine Verborgenheit bedeutet nichts anderes, als dass er uns Lebensraum und Lebenszeit

gewährt, Spielraum und Freiheit schenkt. Und dass Jesus unter uns gelebt hat und wieder zum Vater gegangen ist, ist Voraussetzung für das Kommen des Heiligen Geistes zu uns, sodass wir in ständiger Verbundenheit mit dem Vater und dem Sohn unser eigenes Leben leben können, unsere ureigenste Lebensgeschichte schreiben können.